

Zeitschrift: Nachrichten der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles de l'Association des Bibliothécaires Suisses et de l'Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 28 (1952)

Heft: 1

Artikel: Der Neubau der Aargauischen Kantonsbibliothek abgelehnt

Autor: Halder, N.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chercher au contraire à faire disparaître peu à peu tous les astérisques de leurs colonnes.

Les rédacteurs ont été bien aise de recueillir nombre de témoignages de l'intérêt avec lequel les *Nouvelles* sont lues. Se sentant ainsi appuyés par tous, c'est avec un profond plaisir qu'ils entreprennent la publication d'un nouveau volume qui — ils l'espèrent — ne le cédera en rien à ses prédécesseurs.

DER NEUBAU DER AARGAUISCHEN KANTONSBIBLIOTHEK ABGELEHNT

Von N. HALDER, Kantonsbibliothekar

Die kulturbewußten Aargauer haben am 2. März einen schweren Schlag erlitten. Trotzdem an den Bau der neuen Kantonsbibliothek, der auch die aargauische Kunstsammlung und das Staatsarchiv beherbergen sollte, 2,75 Millionen aus privaten Kreisen, sowie aus der Wirtschaft und aus diversen Fonds bereitgestellt worden waren, sodaß vom Souverän nur noch ca. 950 000 Fr. verlangt werden mußten, hat das Aargauervolk für gut befunden, die wohl vorbereitete Vorlage mit 37 750 gegen 30 479 Stimmen abzulehnen. Das Projekt war zweckmäßig und in würdigen Proportionen geplant, ohne irgendwelchen Luxus in der äußern Gestaltung noch in der innern Einrichtung. Die Räumlichkeiten dienten der reibungslosen technischen Abwicklung des Betriebes und der Aufnahme der in 10 Magazinen in der ganzen Stadt zerstreuten Bücher- und Archivabteilungen sowie des Zuwachses für einige Jahrzehnte. Regierung und Großer Rat stimmten dem Projekt vorbehaltlos zu und empfahlen die Annahme als ein vordringliches Gebot, weil die gegenwärtigen Zustände einfach aller Beschreibung spotten, und gänzlich unhaltbar geworden sind. Zudem gehen die Neubaupläne nun schon auf 54 Jahre zurück, sodaß über die Dringlichkeit kein Zweifel herrschen konnte. Das Resultat der Abstimmung ist umso betrüblicher, als es an der nötigen Aufklärung im Volke nicht gefehlt hat. Sämtliche Parteien gaben die Ja-Parole aus; ein ganzer Stab von Befürwortern der Vorlage standen mit Lichtbildervorträgen, als Verfasser von Presseartikeln und als Diskussionsredner zur Verfügung. Eine reich illustrierte Broschüre, die alles Wesentliche über die drei Kulturinstitute enthielt, wurde den Großräten, Lehrern, Pfarrern, Medizinalpersonen, Politikern und Kulturreferenten zugestellt; sie wurde ferner an alle Wirtschaften und Coiffeurgeschäfte des Kantons verteilt, wo auch der einfache Mann sie

lesen konnte. Eine Jungbürgeraktion forderte die Stimmberechtigten der Jahrgänge 1919—1932 mit einem Zirkular und einer beigelegten Postkarte mit Abbildungen aus den schönsten Handschriften der Kantonsbibliothek oder mit Bildern aus der Kunstsammlung auf, an diesem Kulturwerke mit einem Ja der jungen Generation mitzuarbeiten. Seit mehr als einem Jahr wurde an 17 Orten eine Wanderausstellung mit illustrierten Handschriften, Chroniken, Inkunabeln, Kupferstichwerken und Gemälden aus der Kantonsbibliothek und der Kunstsammlung gezeigt, die sich überall eines guten Zuspruchs erfreute. Man erinnerte auch an die 150 Jahrfeier des Kantons im nächsten Jahr und hoffte, mit dem Neubau auf diesen Zeitpunkt ein Denkmal des aargauischen Kulturwillens und der Schicksalsverbundenheit aller Landesteile zu errichten. Ein Flugblatt, das die letzten Zweifel an der Bedeutung des Bauvorhabens beheben sollte, wurde kurz vor der Abstimmung in alle Haushaltungen versandt; an Inseraten und guten Einsendungen in der gesamten aargauischen Presse fehlte es nicht. All diese Werbearbeit war umsonst; Zeit, Kraft und Energie der Initianten zerschellten am unbegreiflichen Nein einer Mehrheit von ca. 7300 Stimmbürgern; ganze 3636 Stimmen hätten genügt, um die Vorlage zu retten. Der Kanton Aargau hat seinen Ruf als Kulturkanton unüberlegt aufs Spiel gesetzt und in weiten Kreisen ist man geneigt, dieses ehrende Beiwort nur noch in Gänsefüßchen gelten zu lassen — wenigstens bis die Schande durch eine Korrektur dieses Abstimmungsergebnisses getilgt ist.

Aber nicht nur im Kanton Aargau ist man erschreckt über die ablehnende Haltung weiter Volksschichten gegenüber kulturellen Anliegen, sondern auch in den Reihen der Freunde des Buch- und Bibliothekwesens in der ganzen Schweiz. Das Ereignis im Aargau erscheint symptomatisch für die Beziehungslosigkeit gewisser Bevölkerungskreise zum Buch als *Werk* und *Wert* und zur Bibliothek als Vermittlerin des Wissens und der geistigen Bildungsmöglichkeiten. Es ist ein Problem, das alle Büchereien angeht, und das die verantwortlichen Leiter und Behörden durchdenken müssen, um ihm mit neuen und wirksamen Methoden der Kulturwerbung zu Leibe zu rücken. Aus den gemachten Erfahrungen werden wir im Aargau bereits einiges in dieser Richtung zu unternehmen versuchen.

Nach der verlorenen Schlacht, nach dem Katzenjammer der Strategen, hat die Manöverkritik im Aargau sehr lebhaft eingesetzt. Die Meinungen über die tieferen Ursachen des Mißerfolges gehen sehr weit auseinander. Bemerkenswert ist zunächst, daß auch bei den Siegern des Tages keine Triumphstimmung zu verspüren war.

Es gab keine geführte Opposition; eine kleine Gruppe scharte sich um das Badener Tagblatt, das mit Verdrehungen und Unwahrheiten gegen den politischen Aspekt der Finanzierung und die Bedürfnisfrage zwar nicht sparte, aber doch auch den Befürwortern ihre Zeitungsspalten reichlich offen hielt. Es war also in erster Linie ein Sieg der Gleichgültigen und Verständnislosen, der Materialisten und Handfesten über die Verantwortungsvollen, über die sog. Idealisten (!) und über eine gewisse Bildungsschicht. Sie lehnten das « Geschenk » des zu drei Vierteln finanzierten Baues ebenso ab, wie sie wohl ein Buchgeschenk zu Weihnachten oder zum Geburtstag zurückweisen würden, weil sie nichts damit anzufangen wissen und ihm wohl eine Wurst oder etwas — in ihren Augen — Nützliches und Praktisches vorziehen würden. Das ist das Beklemmende. Diese Leute in den Landgemeinden und teilweise auch in den Arbeitergemeinden haben nicht begriffen, daß es nicht nur um *ihre* Wurst ging, sondern auch um die geistige Speise des Nachbarn, von dessen Studium sie selber vielleicht eines Tages im Krankenbett, im Stall, in Haus und Garten, in der Zeitung, im Advokaturbüro oder in der Gemeindeversammlung profitieren werden. Stimmen wie: « Was geht mich die Kantonsbibliothek an, was habe *ich* davon » waren nicht selten zu hören. An die Bildungsmöglichkeiten für andere, für Kinder oder Kindeskinde, für Vettern und Basen, haben diese Ichsüchtigen nicht gedacht. Von Solidarität, vom realpolitischen « jedem das Seine » war nichts zu spüren. Es war die gleiche Ichbezogenheit, die am selben Sonntag dem Tuberkulosegesetz trotz 3%iger Erhöhung der Staatssteuer zur Annahme verhalf. Die Referenten und Zeitungsschreiber, die sich für dieses Gesetz eingesetzt haben, hatten leichtes Spiel, der Bevölkerung das Gruseln vor der Bazillenflut und dem materiellen und seelischen Elend der TB-Patienten beizubringen. Wir Vertreter des Neubaus aber konnten dem Stimmbürger keine Katzen den Buckel hinaufjagen, denn unsere Argumente waren einfach weniger massiv als diejenigen der Befürworter des Tuberkulosegesetzes. Hier ging es jedem ans Lebendige, an Fleisch und Blut und den Nervus rerum aller Dinge, denn die Mehrsteuer, die das gute Gesetz forderte, ist immerhin kleiner als vorkommenden Falles die Kosten für Heilung, Stall- und Viehbestandsanierung. Trotz schlechter Aussichten hatte die TB-Gesetzpropaganda durch ihren Appell an die Bazillenfurcht, vom Portemonnaie und vom sozialen Gewissen mehr erreicht als unser Appell an den Verstand, das Kunst- und Bildungsbedürfnis und an das kulturelle Gewissen. Die *Stimmung*, in die der Stimmbürger versetzt wurde, gab den Ausschlag und in diesem Sinn war das Abstimmungsergebnis sogar echt volkstümlich-demokratisch!

Die Frage ist also, wie und ob der einfache Mann im Volke in Bezug auf Bücher (und Kunst) von einer stimmungsmäßigen Grundwelle erfaßt werden kann, die den Damm seiner Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit am Buch- und Bibliothekswesen hinwegspült. Es zeigt sich jedenfalls, daß mit der relativ dünnen Bildungsschicht, die sich um unsere Anliegen kümmert, nicht auszukommen ist, wenn an einem bestimmten Stichtag unsere Karten ausgespielt werden müssen. Der Kreis der Interessierten muß auf irgend eine Art größer gezogen werden.

Der Gerechtigkeit halber muß ich betonen, daß der Abstimmungstag und die Anlaufzeit für den Abstimmungskampf von äußerst ungünstigen Sternen regiert waren. Zunächst wurde ein kräftiger Gutsch Rubatteller in unsern bodenständigen Aargauer Wein geschüttet und brachte arge Verwirrung in die öffentliche Meinung. Trotzdem der Aargau seit 1936 mit seinem Bauvolumen äußerst sparsam umgegangen ist, stärkte der Kassandraruß von Herrn Bundesrat Rubattel in Bezug auf die öffentliche Bautätigkeit jene Kreise, die seine Auffassung schon vorher teilten. Das Gespenst künftiger Arbeitslosigkeit wurde jedenfalls für uns im falschen Augenblick aufgerufen. Daran änderte die Erklärung des aarg. Regierungsrates, er wolle den Baubeginn um ein Jahr zurückstellen, wenig. Die aufgeschreckten Hasen mochten sich sagen: «Was bedeutet schon ein Jahr, wenn die Baukonjunktur noch zwei, drei oder mehr Jahre andauern sollte? Wird dann trotzdem 1953 gebaut?» Andere, die die Ansicht des Bundesrates nicht teilten — und es gibt im Aargau Zeugnisse, daß in gewissen Gegenden die Baukonjunktur den Höhepunkt überschritten hat — glauben, die Regierung hätte fest bleiben sollen. Zu ihnen gesellen sich diejenigen, die den Standpunkt vertreten, daß in unserm Kanton noch so viele Bauaufgaben der Lösung harren, daß auf lange Sicht kein Mangel an «Brot von morgen» zu befürchten sein wird. «Was bedeutet schon die Kantonsbibliothek mit 3,7 Millionen im gesamten aargauischen und eidgenössischen Baugerüst?» Nicht zuletzt fühlten sich manche verärgert, daß man nun plötzlich in letzter Stunde das immer wieder unterstrichene Motiv, der Neubau solle zur 150. Jahresfeier von 1953 ein «Denkmal des aargauischen Kulturbewußtseins und des verstärkten Zusammengehörigkeitsgefühls» bedeuten, auf einen im Jubiläumsjahr zu legenden «Grundstein» zurückschraubte, der wenigstens durch ein grundsätzliches Ja zur Vorlage ermöglicht werden sollte. Was galt nun eigentlich: die alte oder die neue Devise? Vielen Schwankenden, die sich gern «regieren» lassen, wäre das Festhalten an den alten rein aargauischen Motiven willkommener gewesen, als die eidgenössische Mahnung. Die Abstimmungsanalytiker sind sich nicht einig, ob die durch die

beruhigend wirkende Erklärung der Regierung gewonnenen Ja-stimmen nicht infolge der verwirrenden Änderung der Parole durch ebensoviele Neinstimmen wettgemacht worden sind. Der Beweis läßt sich eben nicht erbringen.

Ein weiterer Nachteil war, daß die Aufklärungsarbeit und der Abstimmungstag in die Zeit des fastnächtlichen Betriebes fiel. Die örtlichen Umzüge und Maskeraden lagen manchem eingefleischten Fastnächter in katholischen und protestantischen Bezirken näher als die kantonalen Angelegenheiten. Man war beschäftigt und abgelenkt, man ließ das Ohr den Predigern in der Wüste nicht.

Dann hatte das ohnehin stimm-müde Volk — im Aargau herrscht immer noch der fragwürdige Stimmzwang — über 3 Vorlagen zu befinden. Es kam noch die eidgenössische Abstimmung über das « Hotelbauverbot » hinzu. Widrige Umstände, wie die vor Weihnachten ausgebrochene Maul- und Klauenseuche hatte die Verschiebung der Abstimmung für das Tuberkulosegesetz zur Folge, so daß man notgedrungen, im Hinblick auf die kommenden eidgenössischen und kantonalen Abstimmungen, die drei abstimmungsreifen Vorlagen zusammenlegte. Das war offenbar manchem zu viel. Er beschäftigte sich mit dem näher liegenden Problem der Tuberkulose und brachte die Kraft zur Prüfung der Kulturbelange nicht mehr auf.

Die starke Verwerfung der Neubaupläne in den katholischen Bezirken ließ auch die Frage auftauchen, ob nicht etwa auch die Einverleibung der Bibliotheken der aufgehobenen Klöster Wettlingen und Muri in die Kantonsbibliothek zu der negativen Entscheidung beigetragen hat. Die führende katholische Zeitung des Aargaus, das « Aargauer Volksblatt », hatte zwar mit den maßgebenden katholischen Politikern und der Geistlichkeit kräftig und eindringlich für den Neubau geworben, und die fragwürdige Trumpfkarte über die Klosterbibliotheken nicht ausgespielt. Nachträglich sprach man aber doch in Freiamterkreisen über « die Wolken, die über den Klosterbibliotheken » lagen; aber die Prominenten glauben selber, daß sie nur einen kleinen Kreis von unsachlich denkenden Stimmbürgern beschattet haben. Von Kulturkampfstimmung war jedenfalls nichts zu spüren. Es ist nämlich so, daß die Bezirke Muri und Bremgarten auch das Tuberkulosegesetz verwarfen, trotzdem gerade in jenen Gebieten die Viehverseuchung am stärksten grassiert. Das Nein dieser Bezirke ist nämlich schon fast zu einer stereotypen Erscheinung gegen alles, was von Aarau kommt, geworden; immerhin brachten sie mehr Ja auf, als zu hoffen war.

Aber gefährlich war die verborgene Opposition in den Städten Baden, Zofingen, Brugg und Rheinfelden, die oft der Hauptstadt nicht gönnen, was zu ihren Aufgaben als Zentrale der Staatsver-

waltung gehört. Am stärksten kam die regionale Einstellung in Baden zum Ausdruck, das verworfen hat, trotzdem es für seine geplante zweite Kantonsschule auch auf das Ja der Aarauer angewiesen sein wird. Die übrigen Städte haben leider nur mit schwachem Mehr angenommen. Man ging so weit, vorzuschlagen, nicht nur das Kunstmuseum in einer andern Stadt zu bauen, sondern auch das Staatsarchiv auf einzelne Bezirke aufzuteilen! Man sieht, daß hier nicht Sachlichkeit, sondern Ressentiments, Neid und Abneigung gegen die Kapitale die Feder der Neinsager führten.

Diese Dinge müssen auch gesagt sein, wenn man das Resultat vom 2. März verstehen will. Der Aargau ist eben noch kein zusammengewachsenes Staatsgebilde, trotz der bald 150-jährigen Schicksalsgemeinschaft aller Landesteile.

Über die negative Beurteilung der Propaganda (zu viel oder zu wenig), über die Kritiken am Finanzierungsplan (zu plump oder zu gerissen), über angebliche Unklarheiten in der Beurteilung der Beiträge der 3 selbständigen Staatsanstalten (Elektrizitätswerk, Kantonbank, Brandversicherungsanstalt) in der Höhe von 1 Million, und über die Entnahme eines Betrages aus der Wehrsteuerreserve (als Baufonds) kann ich hier nicht eintreten. Diese Spenden weckten das Mißtrauen jener Bürger, die sagten, man habe zuviel « indirekte Steuergelder » an den Neubau « verschenken wollen », um dem Stimmbürger Sand in die Augen zu streuen. Es war nicht Sand, es war immerhin Gold, womit man auf durchaus rechtlichem und finanztechnisch einwandfreiem Wege die Mehrsteuerfurcht für das Vorhaben auszuschalten und den Jubiläumsdenkmalgedanken zu stützen hoffte.

Tatsache ist, daß nicht alles Porzellan zerschlagen wurde, was deutlich in sämtlichen Kommentaren der Zeitungen zum Ausdruck kommt. Nur ist man sich nicht in allen Einzelheiten der positiven Vorschläge einig.

Das « Was nun? » wird noch viel Kopfzerbrechen verursachen. Einmütig ist die Meinung: Der Bau *muß* kommen, als Ganzes, in Etappen, oder in 2—3 selbständigen Bauten, auch wenn letzteres unökonomischer, dafür psychologisch gerechtfertigter ist. « Staatspaläste », vor allem in Aarau, werden im föderalistischen Aargau nicht gerne gesehen. Erfreulich ist, daß der unmögliche Dezentralisationsgedanke (Verteilung der Kunstsammlung und sogar des Staatsarchivs (!) auf verschiedene Landesteile) nachträglich nur sehr vereinzelt auftritt. Der Tenor der Zeitungen lautet: « Nicht nachlassen, weiter aufklären, differenzierter vorgehen, den Glauben an den Kulturwillen der Aargauer nicht verlieren, der immerhin mit 30 000 Ja-Stimmen bekundet worden ist ».

Hieraus erwächst eine Hoffnung: Das aargauische Staatsbewußtsein, das sich doch in manchen schwierigen Fällen bewährte, hat vielleicht nur einen Rückschlag erlitten und der geschichtlich erworbene Ruf als Kulturkanton ist nur durch verschiedene gegenwartsbedingte Umstände ramponiert worden. Vielleicht denkt man nächstes Jahr in der geschichtlichen Erinnerung an die 150jährige Vergangenheit intensiver darüber nach, als in der heutigen wirtschaftlich-politischen Atmosphäre. Vielleicht ist man dann bereit, den Irrtum zu korrigieren. Aber die Erholung von der Erschütterung, die jene erlitten haben, die unbedingt an das *sachliche* und *kulturbewußte* Urteilsvermögen der aargauischen Volksmehrheit glaubten, wird nicht so schnell eintreten.

Für die Kantonsbibliothek sieht allerdings die nächste Zukunft nicht rosig aus. Ein ^{er}Neubau ad calendas graecas löst die dringlichsten Probleme nicht. Regierung und Großer Rat werden nun wohl oder übel neue Notlösungen suchen müssen. Das bedeutet vorerst: weitere Provisorien, weitere Erschwerung der Arbeit, weitere Belastung des Personals, weitere Gefahren für die gefährdeten Bestände, Zunahme der Dringlichkeit für eine definitive Lösung. Glücklicherweise sind Männer der Behörden, der Politik und des öffentlichen Geisteslebens am Werk, dem Endziel in dieser oder jener Form zum Durchbruch zu verhelfen. « Mut, ihr Rüebliändler! » rief uns vor der Abstimmung eine Stimme aus dem Glarnerland zu. Wir haben diesen Mut. Wir haben auch den Glauben an die bessere, wenn auch späte Einsicht die Mehrheit des Aargauer Volkes noch nicht verloren — noch nicht ganz verloren.

SP.: Damit der Humor nicht ganz fehlt, möge nachstehende Einsendung aus der Klettgauer Zeitung folgen:

Sollten die Aargauer Archivare und Bibliothekare in den verstaubten, engen und muffigen Räumen allmählich die Schwindsucht bekommen und die vielen Bücher und Bilder dem Wurme verfallen, so dürfen wenigstens die Aargauer Kühe mit Hilfe einer um 3 Prozent erhöhten Staatssteuer in hellen, luftigen, sanierten Ställen stehen, tuberkulosefreie Milch geben und fröhlich « Muh! » machen.

DIE ZENTRALBIBLIOTHEK LUZERN

Von Alb. A. MÜLLER

Am 10. November 1951 ist die neu geschaffene „Zentralbibliothek Luzern“ feierlich eröffnet worden. Dieses bibliotheksgeschichtliche Ereignis verdient auch in den „Nachrichten“ gewürdigt zu werden. Aus der Vereinigung der ehemaligen Kantons- und Bürgerbibliothek